



Martin Schottky (Germany)

**VÍCTOR ALONSO TRONCOSO / EDWARD M. ANSON
(ED.), AFTER ALEXANDER: THE TIME OF THE DIADOCHI
(323–281 BC), OXFORD (UK) AND OAKVILLE (CT, USA):
OXBOW BOOKS, 2010, X U. 277 S., ABB.;**
ISBN 978-1-84217-512-5

„Mit seinem letzten Atemzuge begann der Hader seiner Großen, die Meuterei seines Heeres, das Zusammenbrechen seines Hauses, der Untergang seines Reiches.“ Die bekannten Worte J.G. Droysens am Ende seiner *Geschichte Alexanders des Großen* stellen noch immer das Leitmotiv dar für die nach Alexanders Tod anhebende Epoche. Mit dem von Víctor Alonso Troncoso und Edward M. Anson herausgegebenen Band liegt jetzt eine neue Aufsatzsammlung vor, die das Zeitalter der Diadochen unter verschiedenen Aspekten beleuchtet.

Der Inhalt ist in vier Sachgruppen gegliedert, von denen sich die erste mit den Quellen und ihrer angemessenen Auswertung beschäftigt. Hier zeigt schon der Beitrag von Tom Boiy: „The Diadochi History in Cuneiform Documentation“ (S. 7–16), wie die wissenschaftliche Erkenntnis in manchen Fällen von Jahr zu Jahr fortschreitet. In der kürzlich an dieser Stelle erschienenen Besprechung der *Quellen zur Geschichte des Partherreiches* (NTOA 83–85) hatten wir auf die Ungewissheit hingewiesen, ob das Larsa-Dokument BRM II (bzw. 2) 51 aus der Partherzeit stammt. Boiy S. 11 u. – 12 o. weist die Tafel nun überzeugend der Diadochenperiode zu. Pat[rick] Wheatley: „The *Heidelberg Epitome*: A Neglected Diadoch Source“ (S. 17–29) beschäftigt sich dagegen mit literarischen Exzerpten, die nicht ungern als Quelle herangezogen werden, aber seit hundert Jahren nicht mehr erschöpfend untersucht worden sind. Franca Landucci Gattinoni: „Seleucus vs. Antigonus: A Study on the Sources“ (S. 30–42) weist auf Widersprüche in der Darstellung des Seleukos in Diodors Büchern 18–20 hin. Dabei dürften die pro-seleukidischen Ausführungen über Duris von Samos letztlich auf Demodamas von Milet zurückgehen. Frances Pownall: „Duris of Samos and the Diadochi“ (S. 43–56) beschäftigt sich mit der

Meinung, die der genannte Autor von Alexanders Nachfolgern hatte. Dabei zeigt sich, dass er Makedonen grundsätzlich verabscheute, während er Griechen wie Eumenes und Phokion lobte. Timothy Howe: „The Diadochi, Invented Tradition, and Alexander’s Expedition to Siwah“ (S. 57–70) untersucht die Glaubwürdigkeit der Berichte, nach denen Alexander schon zu Lebzeiten die eigene Vergöttlichung gefördert habe. Hier scheint es sich eher um Propaganda seiner Nachfolger zu handeln. Brian Bosworth hat für seinen Aufsatz den etwas makaberen Titel „Strabo, India and Barbequed Brahmins“ (S. 71–83) gewählt. In ihm werden Berichte über die Selbstverbrennungen indischer Weiser verglichen, von denen die eine unter den Augen Alexanders, die andere zur Zeit des Augustus stattfand. Der abschließende Beitrag des Abschnitts, Alexander Meeus: „What We do not Know about the Age of the Diadochi: The Methodological Consequences of the Gaps in the Evidence“ (S. 84–98), enthält mehrere beherzigenswerte Ratschläge, wie man bei der Deutung wenig belegter Vorgänge besser nicht vorgehen sollte. Dabei scheint der erstgenannte, keine *argumenta e silentio* zu verwenden, eigentlich auf der Hand zu liegen, doch wird er immer noch viel zu wenig beachtet.

Der zweite Abschnitt thematisiert Vorgänge auf dem Weg vom Alexanderreich zum früh-hellenistischen Staatensystem. Er beginnt mit dem Beitrag des Mit-Herausgebers Edward M. Anson: „The Battle of Gabene: Eumenes’ Inescapable Doom?“ (S. 99–109), der sich mit der wenig beneidenswerten Situation des genannten vor seiner letzten Schlacht befasst. Elizabeth Baynhams Aufsatz „Alexander’s Argyraspids: Tough Old Fighters or Antigonid Myth?“ (S. 110–120) schließt nicht nur direkt an den vorhergehenden an, sondern überschneidet sich auch thematisch mit ihm. Dabei kommt die Verfasserin zu dem für manche sicher überraschenden Ergebnis, dass das überlieferte Alter der „Silberschildner“ im ganzen glaubwürdig sein mag. Paschalis Paschidis: „Agora XVI 107 and the Royal Title of Demetrius Poliorcetes“ (S. 121–141, 1 Abb.) beschäftigt sich mit der Behauptung Plutarchs, der Städtebelagerer sei bereits 307 mit seinem Vater in Athen zum König ausgerufen worden. Diese Aussage kann durch die erwähnte Inschrift klar widerlegt werden. Der Abschnitt endet mit einem Beitrag von Shane Wallace: „Adeimantus of Lampsacus and the Development of the Early Hellenistic Philos“ (S. 142–157). Dabei geht es um Leute im königlichen Dienst, die in den literarischen Quellen und in der älteren Literatur gewöhnlich als „Schmeichler“ bezeichnet werden. Der Aufsatz von Wallace stellt – am Beispiel des Adeimantos – die Bedeutung dieser Funktionsträger als Vermittler zwischen den hellenistischen Herrschern und den griechischen Städten heraus.

Soweit es einem Rezensenten überhaupt gestattet ist, Vorlieben zu äußern, stehen wir nicht an zu bekennen, dass uns der dritte Abschnitt besonders interessiert hat. Er beschäftigt sich mit einem Thema, das bis vor einigen Jahren noch nicht forschungsrelevant war: das Schicksal der Unterworfenen und deren Funk-

tion bei der Entstehung der hellenistischen Reiche. Marek Jan Olbrycht: „Iranians in the Diadochi Period“ (S. 159–182, 7 Abb.) arbeitet dabei einen entscheidenden Punkt heraus. Obwohl die Quellen dies nicht registrieren, spielten Iraner eine wichtige Rolle für die Herrschaftsgewinnung und -sicherung der Nachfolger. Das gilt im negativen Sinne für Antigonos, im positiven für Seleukos und Antiochos. In einem Ausblick über die Diadochenzeit hinaus werden dann die Begründung und der Aufstieg des Partherreiches in den hundert Jahren zwischen 240 und 140 v. Chr. als Wiederbelebung iranischer Traditionen gedeutet. Luis Ballesteros Pastor: „*Nullis umquam nisi domesticis regibus*. Cappadocia, Pontus and the Resistance to the Diadochi in Asia Minor“ (S. 183–198), hat besonders die Nachfolgestaaten in Anatolien im Auge. Dabei wird die bei Just. 38,7,2 überlieferte Behauptung Mithradates' VI., die kleinasiatischen Völker (einschließlich derer des Kaukasus) hätten bis zu seiner Zeit nie eine wirkliche Fremdherrschaft erlebt, auf ihren Realitätsgehalt hin überprüft. Wichtig erscheint noch der Hinweis darauf, dass Mithradates Makedonen und Griechen als Fremde, Iraner dagegen als legitime, im Lande bereits fest verwurzelte Fürsten betrachtet zu haben scheint. Sabine Müllers Beitrag „The Female Element of the Political Self-Fashioning of the Diadochi: Ptolemy, Seleucus, Lysimachus, and their Iranian Wives“ (S. 199–214) schließt den dritten Abschnitt ab. Der Aufsatz liefert ein anschauliches Beispiel dafür, dass endgültige Gewissheit in manchen Fragen nicht immer erreichbar ist. In seinen methodologischen Überlegungen hatte Alexander Meeus ausgeführt, dass das Schicksal der einheimischen Frauen der Makedonen nur in zwei Fällen eindeutig überliefert sei: „one retained, one repudiated“ (S. 88 u. – 89 o.). Dagegen übernimmt Frau Müller in diesem Punkt die traditionelle Sichtweise. Die meisten Diadochen hätten ihre iranischen Gemahlinnen verstoßen. Das menschlich anständige Verhalten des Seleukos gegenüber Apame stelle eine auffällige Ausnahme dar, auf die gar nicht deutlich genug hingewiesen werden könne.

Auch der vierte Abschnitt wendet sich einem Themenkreis zu, der in der Vergangenheit vielleicht ein wenig vernachlässigt worden sein könnte. Es geht darum, wie die Nachfolger Alexanders ihre Interessen mit propagandistischen Mitteln zu fördern suchten. Dabei zeigt Giuseppe Squillace: „Alexander the Great, Ptolemy I and the Offerings of Arms to Athena Lindia“ (S. 215–224) anhand von Weihgeschenken, die der Athene von Lindos auf Rhodos dargebracht wurden, wie Ptolemaios I. konsequent eine *imitatio Alexandri* verfolgte. Elisabetha Poddighe: „Propaganda Strategies and Political Document: Philip III's *Diagramma* and the Greeks in 319 BC“ (S. 225–240) beschäftigt sich mit dem von Polyperchon im Namen des regierungsunfähigen „Philipp III.“ Arridaios bekanntgemachten Erlass, der bei Diod. 18,56 erhalten ist. Angesichts der tiefeschürfenden, sehr ins Detail gehenden Analyse verbietet sich hier jede Zusammenfassung oder das Eingehen auf Einzelheiten. Stattdessen hätten wir eine kleine Anregung zu geben. Man kann

annehmen, dass Leser, die sich mit der Zeit nach Alexander beschäftigen, eine Diodor-Ausgabe zur Hand haben, vielleicht auch Droysens *Geschichte der Diadochen*, die eine Übersetzung des Diagrammas enthält. Dennoch wäre es wohl nicht verkehrt gewesen, den griechischen Text und/oder eine englische Übersetzung der Stelle an den Anfang der Untersuchung zu stellen. Was Frau Poddige möglicherweise versäumt hat, liefert Daniel Ogden in reichem Maße: sinnvoll in den Text des Beitrags integrierte Übersetzungen von Quellenzitaten. Sein Aufsatz „The Alexandrian Foundation Myth: Alexander, Ptolemy, the *Agathoi Daimones* and the *Argolaoi*“ (S. 241–253) zieht allerdings auch Überlieferungen heran, die man im ersten Moment schwerlich mit der Diadochenzeit in Verbindung brächte. So wird der Alexanderroman einschließlich der armenischen Fassung eingesehen, doch selbst byzantinische Werke wie das *Chronicon Paschale* oder die *Suda* fehlen nicht. Vom Thema her geht es um den Ursprung der Verehrung des Agathos Daimon, eines Schlangenkultes, dessen Entstehung mit der Gründung von Alexandria verknüpft wurde. Der letzte Beitrag der vierten Abteilung stammt vom Mit-Herausgeber Victor Alonso Troncoso: „The Diadochi and the Zoology of Kingship: The Elephants“ (S. 254–270). Er bildet einen zweiten Teil der Beschäftigung des Verfassers mit dem Thema (der Aufsatz *Para una zoología de la realaza: Alejandro Magno y los elefantes* wird in *Anabasis* 5, 2014 erscheinen). Im vorliegenden Beitrag wird herausgearbeitet, wie Darstellungen von Elefanten verwendet wurden, um die Autorität verschiedener Herrscher ideologisch zu unterbauen. Die Seleukiden waren hierbei offensichtlich am erfolgreichsten. Die Bedeutung der Tiere für die Dynastie ist dabei durch den Ausgang der Schlacht bei Ipsos bedingt.

Was die vom Rezensenten gern zur Sprache gebrachten formalen Irrtümer betrifft, sind wir zu unserer angenehmen Enttäuschung selten fündig geworden. Allerdings ist die Wiedergabe deutscher Werktitel, ja selbst der Verfassernamen („Siebert“ statt Seibert im Beitrag von Timothy Howe) häufig ein wenig Glückssache. Doch enthält keiner der Aufsätze unserer Beobachtung nach einen Irrtum, der beim konzentrierten Lesen nicht sofort als solcher erkennbar wäre. Daher nur noch eine Beobachtung eher allgemeinen Charakters: im Untertitel des Buches wird auf die *Diadochi* Bezug genommen, Alonso Troncoso verwendet zweimal (Introduction, S. X, erster Abs. und S. 263, letzter Abs.) im englischen Text das Fremdwort *Diadochenzeit*. Da mag es ein klein wenig verwundern, dass der Name dessen, der den Begriff in der hier verwendeten Bedeutung geprägt hat und vom Rezensenten auch schon mehrfach erwähnt wurde, niemals erscheint. Wir sind uns jedoch dessen bewusst, dass in einem Tagungsband von weniger als 300 Seiten, der hauptsächlich neue Erkenntnisse bringen soll, kaum eine Möglichkeit besteht, zusätzlich auf die Wissenschaftsgeschichte einzugehen. So muss wohl selbst mancher „Altmeister“ irgendwann hinter seinen Leistungen zurücktreten.